

Remember me

BOSTON

BROKEN

HEARTS

DANA ISA LENZ



Copyright © Dana Isa Lenz

2026

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk Remember me – Boston Broken Hearts wurde ohne den Einsatz generativer KI erstellt.

Sämtliche Charaktere und Handlungen dieses Werkes sind frei erfunden; etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig. Die Erwähnung von Markennamen dient lediglich der authentischen Darstellung des Settings und erfolgt ohne Absicht der Markenrechtsverletzung oder Bewerbung.



REMEMBER ME - BOSTON BROKEN HEARTS

LESEPROBE

**Der alte Plan war: Vergiss mich.
Der neue Plan ist: Ich lasse dich nie wieder gehen.**

Er ist der Bruder ihrer besten Freundin.
Sie hat sich geschworen, ihn nicht mehr zu lieben.
Doch manche Gefühle verschwinden nie.

Ethan Hearts größter Fehler war, Addie Bennett vor Jahren gehen zu lassen. Er glaubte sie freigegeben zu müssen, damit sie ihre Träume verwirklichen könne.

Während Addie nach vorn blickt und sich ins Dating stürzt, wird Ethan schmerzhaft bewusst, wie schnell sich das Leben ändern kann und dass er keine Zeit mehr verlieren darf. Er sucht ihre Nähe und erinnert sie mit jeder Begegnung daran, warum sie sich ineinander verliebt haben – und wieso sie beschlossen hat, ihn nie wieder zu nah an sich heranzulassen.

Zwischen alten Wunden, unausgesprochenen Wahrheiten und einer Familie, für die Addie schon immer dazugehört hat, muss

Ethan beweisen, dass manche Herzen trotz aller Fehler wieder zueinanderfinden können.



PROLOG

ADDIE

Vor vielen Jahren ...

»Scheiße, warum tut das so weh?!«

Vorsichtig legt Ethan die Fingerspitzen an seinen linken Ellbogen und verzieht das Gesicht dabei, als hätte man ihm Daumenschrauben angelegt.

Irgendwie tut er mir leid. Trotzdem muss ich mir ein Lächeln verkneifen. Ich richte mich auf, rücke näher an ihn heran und drücke ihm einen Kuss auf die nackte Schulter. »Jetzt sag bloß nicht, du bist doch nicht so hart, wie du immer allen weismachen willst«, ziehe ich ihn auf.

»Lach du nur«, grummelt er. »Bei deinem ersten Tattoo wird dir das Lachen schon vergehen.«

»Erstens ist das nicht dein erstes Tattoo, du hast also gewusst, worauf du dich einlässt. Zweitens, ich habe nie behauptet, dass ich es stoisch ertragen werde, wenn jemand wieder und immer wieder eine Nadel in meine Haut bohrt. Und drittens, warum hast du dich auch am Ellbogen tätowieren lassen? Jeder hat dich gewarnt, wie weh das tun wird!«

»Weil es nur an dieser Stelle geil aussieht«, murmelt er, dann lässt er sich neben mich in die Kissen sinken.

Mehrere Runen, die sich zu wilden Mustern verflochten haben, zieren bereits Ethans linken Oberarm. Heute sind ein keltischer Knoten rund um seinen Ellbogen, ein keltisches Kleeblatt und weitere Verzierungen am Unterarm hinzugekommen.

Ethans Familie hat ihre Wurzeln in Irland. Ihm scheint seine Herkunft sehr am Herzen zu liegen, mir hingegen ist die Bedeutung der Symbole fremd. Doch er wird es nie leid, sie mir zu erklären. Ich könnte ihm stundenlang zuhören, denn seine Stimme ist einfach unglaublich. Tief, ein wenig kratzig und trotzdem warm. Wie heiße Schokolade, die aus echter Zartbitterschokolade und mit einem Schuss Rum zubereitet wurde.

Ich erhebe mich von der Matratze und krame in meiner Reisetasche nach den Sachen, die ich im nächstgelegenen Drugstore gekauft habe, während Ethan mit dem Tattookünstler zusammengesessen hat, um letzte Änderungen zu besprechen. Als ich die kleine Tüte finde, drehe ich mich lächelnd zu meinem Freund um und klettere zurück aufs Bett. Seine Augen sind geschlossen, er wirkt ein wenig blass.

Was zum Teufel tun wir hier eigentlich?

Das schlechte Gewissen nagt wieder an mir, doch ich schiebe den Gedanken beiseite. Ich will diese gestohlenen Stunden genießen und sie mir nicht von irgendwelchen Gewissensbissen kaputt machen lassen. Außerdem weiß zumindest meine Gran, dass Ethan mit mir nach Dartmouth gefahren ist. Sie denkt zwar, ich sei wegen des Colleges hier, aber ... morgen werde ich den Campus besichtigen, damit mich die Schuldgefühle nicht erdrücken.

»Ich bin nicht sicher, ob ich mir wirklich eins stechen lasse«, teile ich Ethan mit, schraube den Verschluss der antiseptischen Wundsalbe ab und tupfe sachte etwas von der Creme auf seine malträtiertere Haut. »Das hat gruselig ausgesehen und diese surrende Nadel ... schrecklich. Außerdem: Wozu soll dieser Schmerz denn überhaupt gut sein?«, plappere ich vor mich hin.

Seit Jahren weiß ich, welches Tattoo ich mir machen lassen werde, wenn die Zeit reif ist. Ethan hat mir versprochen, meine Hand zu halten, sobald ich mich zu diesem Schritt durchringe.

So vorsichtig, wie ich kann, verteile ich die Salbe auf seinem Ellbogen und dem Unterarm, was ihm ein wohliges Seufzen entlockt. Die Fingerspitzen seiner rechten Hand streifen währenddessen über meinen nackten Oberschenkel hoch unter sein T-Shirt, das ich trage, verweilen kurz an meinem Beckenknochen, um dann eine sengende Spur weiter zu meinem Lustzentrum zu ziehen.

»Mancher Schmerz lohnt sich definitiv, Addie-Baby«, flüstert er. »Aber das weißt du selbst am besten.«

Ich presse die Schenkel zusammen, darum bemüht, mich auf die Versorgung seiner Wunden zu konzentrieren und das Pochen in meinem Schoß zu ignorieren. »Lenk mich nicht ab«, wispere ich.

Er schlägt die haselnussbraunen Augen auf, in denen wie so oft der Schalk blitzt, jedoch auch unverhohlener Hunger. Noch immer kann ich kaum glauben, dass ich dieses Verlangen in ihm auslöse.

»Tue ich nicht«, erwidert er mit einem Grinsen. Er liebt es, mich in Verlegenheit zu bringen. »Ich sage nur die Wahrheit. Es lohnt sich auf alle Fälle, den Schmerz, den das Stechen eines Tattoos auslöst, auszuhalten. Das war nicht das Letzte, das ich mir habe machen lassen. Ich nehme an, inzwischen bin ich süchtig danach.« Seine Fingerspitzen brennen kreisrunde Muster in meine Haut. »Und nach ein paar anderen Dingen.«

Hitze kriecht mir über die Wangen, ich werde sicherlich rot, doch mein dunklerer Teint versteckt diese Tatsache zumindest teilweise. Bemüht lässig ziehe ich eine Augenbraue hoch, verschränke die Arme vor der Brust und bin mir durchaus bewusst, dass Ethans Blick in diesem Moment magisch von meiner Oberweite angezogen wird. »Ich habe keine Ahnung, was du meinst. Du sprichst in Rätseln.«

Wie der Blitz wechselt er unsere Positionen und schiebt mich unter seinen sehnigen Körper, was mich quietschen und auflachen lässt.

»Das war kein Rätsel«, widerspricht er mir ebenfalls lachend. »Natürlich rede ich von dir, Addie!« Er vergräbt seine Nase in meinem Haar, atmet so tief ein, als wolle er mich inhalieren. »Du bist auch etwas, von dem ich nie genug kriegen kann.«

Irgendetwas, das sich wie pures Glück anfühlt, kitzelt in meinem Bauch wie Brausepulver. Ethan macht mich glücklich. So glücklich, wie mich noch kein anderer Mensch gemacht hat.



I ADDIE

»Habt ihr alle eure Hefte eingepackt?«

Ein kollektives »Ja« schallt mir entgegen. Lächelnd wische ich die Tafel ab.

»Habt ihr auch alles andere in euren Schultaschen verstaut?«

»Ja!«

»Gut, dann spielen wir noch eine Runde *Zaubererhut*.«

Dafür kassiere ich Applaus, die Kinder springen begeistert von ihren Stühlen auf. Nachdem sie sich beruhigt haben, lauschen sie meinen Anweisungen, strecken die Hände über den Kopf, legen die Fingerspitzen aneinander, schließen die Augen und lassen ihren Zaubererhut in die Länge wachsen. Ein paar dehnen sich dabei, als wäre es eine olympische Disziplin, und bringen mich mit ihrem Eifer zum Lächeln.

Ich liebe meinen Job.

Nie hätte ich gedacht, mich allein durch einen Beruf so erfüllt zu fühlen. Sicher ist es an manchen Tagen anstrengend, eine Horde Sechs- und Siebenjährige zu motivieren, vor allem, wenn schwere Themen abgehandelt werden müssen. Und von überbehütenden oder egozentrischen Eltern will ich erst gar nicht anfangen. Trotz allem,

was ich in der Vergangenheit erlebt habe, bereue ich nicht, Lehrerin geworden zu sein. Und hier, mit diesen kleinen, teils gehandicapten Kindern zu arbeiten, verleiht meinem Dasein einen ganz neuen Sinn. In diesem Alter ist ihr Wissensdurst kaum zu stoppen. Die Gewissheit, ihnen etwas für ihr späteres Leben mit auf den Weg zu geben, erfüllt mich mit Stolz. Unter meiner Obhut wachsen und reifen sie, sowohl körperlich als auch geistig, und denken hoffentlich gerne an die Zeit mit ihrer Lehrerin Ms. Bennett zurück.

Nachdem das Spiel beendet ist, verabschiede ich mich von meiner Klasse und klatsche einmal in die Hände, um mir ihre Aufmerksamkeit zu sichern. »So ihr Lieben, ihr habt den heutigen Schultag geschafft! Ich wünsche euch noch einen schönen Tag. Und vergesst bitte nicht, die Geschichte vom Elefanten und der Maus nochmal zu Hause zu lesen. Wir sehen uns morgen.«

Die Kinder greifen nach ihren Schultaschen oder Rucksäcken, stellen sich auf und verabschieden sich von mir, stürmen wild plappernd aus dem Raum. Sie sind voller Elan und ich hoffe, dass ihnen die Lebensfreude noch lange erhalten bleibt. Kaum ist das Klassenzimmer leer, umhüllt mich dumpfe Stille. Nach einem lauten Tag ist die Ruhe nicht wohltuend, sondern seltsamerweise viel zu ohrenbetäubend. Während ich wie nach jedem Unterrichtstag die Fenster öffne, runtergefallene Dinge vom Boden aufhebe und die Tische mit Desinfektionsmittel sauber wische, summe ich einen Song der *Backstreet Boys* vor mich hin. Es klopft und ich schrecke hoch.

Neil Reynolds, ein Kollege, lehnt mit in den Hosentaschen vergrabenen Händen in der Tür. Er schenkt mir dieses für ihn typische schiefe Lächeln.

»Ich wusste gar nicht, dass du so musikalisch bist. Das sollte ich wohl Sarah erzählen, sie könnte Unterstützung beim Schulchor gebrauchen.«

»Wenn du jemandem verrätst, dass ich Boybands mag, erzähle ich jedem, dass du bei *Avatar* heulst«, kontere ich. »Und glaub mir, ich mache keine Witze.«

Neil wirft den Kopf in den Nacken und lacht. Es tut gut, ihn so ausgelassen zu sehen. Vor drei Monaten trennten er und seine Freundin sich; für ihn war das Ganze hässlich und schmerzhaft.

Inzwischen ist Neil Reynolds einer der Arbeitskollegen, die ich als Freunde bezeichne. Er ist zwei Jahre älter als ich, motiviert und Kollegen, Schüler sowie Eltern mögen ihn sehr. Das liegt vermutlich nicht nur an seiner charmanten, witzigen Art und seinem lebhaften Lehrstil. Ich denke, sein gutes Aussehen trägt wesentlich zu seiner Beliebtheit bei: strahlend blaue Augen, blondes Haar, leicht gebräunte Haut, markante Züge. Er unterrichtet unter anderem Sport und das sieht man auch. Als ich vergangenen Sommer hier landete, erklärte er mir alles, was es zu wissen galt. Er ist wirklich ein lieber Kerl. Gemeinsam mit ein, zwei weiteren Kolleginnen verbringen wir öfter die Pausen. Neil ist einer der Gründe, warum ich hier so gern unterrichte.

Nachdem ich die Reinigungsmittel in den Schreibtisch eingesperrt habe, erkundigt er sich: »Hast du Zeit und Lust auf einen Kaffee? Du bist eingeladen.«

Neil tritt von einem Bein aufs andere. Es scheint, als wäre er nervös, was völlig untypisch für ihn ist.

Nickend schlüpfte ich in meinen dünnen Mantel und schultere meinen Rucksack. »Klar, gern. Wieso nicht.«

Zusammen verlassen wir das Schulgebäude und gehen die Straße runter zu einem kleinen Café, das großartige Muffins anbietet. Der Frühling kehrt langsam, aber sicher in Massachusetts ein. Osterglocken nicken im Wind, die ersten Tulpen recken ihre Köpfchen dem Himmel entgegen. Endlich liegen die Temperaturen in dem Bereich, in dem man mit offenen Jacken oder mit Pullis durch die von der Sonne beschienenen Straßen laufen kann. Ich lege den Kopf ein Stück zurück, um nach einem langen Tag im geschlossenen, stickigen Schulhaus möglichst viele wärmende Strahlen abzubekommen.

Im Café angekommen, bestellen wir uns Kaffee und ich mir dazu noch einen Blaubeer-Schoko-Muffin, dann lassen wir uns an einem der Tische in einer Fensternische nieder. Während ich darauf warte, von Neil den Grund für die spontane Einladung zu erfahren, pule ich das mit Regenbögen bedruckte Papier von dem Teilchen. Es ist sonnenklar, dass er etwas auf dem Herzen hat.

»Wir beide sind Freunde, oder?«, versichert er sich leise und rührt konzentriert Zucker in seinen Kaffee.

Ich runzle die Stirn. »Ja, ich würde uns definitiv als Freunde bezeichnen.«

»Und Freunde kann man um einen Gefallen bitten, nicht wahr?«

Ich versuche, die Richtung, in die dieses Gespräch führt, zu erkennen. »Ähm ... ja, das kann man, denke ich.«

Doch Neil redet nicht weiter. Er öffnet ein zweites Päckchen Zucker, lässt die Kristalle in den Becher rieseln und rührt wieder um. Eigentlich bin ich ein geduldiger Mensch, aber mein Kollege macht es mir gerade wirklich schwer. Ich warte, zähle bis hundert.

»Der Zucker hat sich inzwischen sicher aufgelöst«, unterbreche ich seine Tätigkeit. »Also, würdest du mir jetzt bitte verraten, um welchen Gefallen du mich bitten willst? Du willst mich doch um einen Gefallen bitten, oder?«

Er hebt den Blick und sieht mich offen an. Neil hat schöne, gütige Augen. Mit allen zehn Fingern fährt er sich durch die Haare, ehe er die Ellbogen auf dem Tisch aufstützt und den Kopf in seine Hände. »Würdest du am Wochenende mit mir ausgehen?«

Ich weiche ein Stück zurück. »Ausgehen?«

Seit Langem verstecke ich mich hinter meiner zu renovierenden Wohnung, um Dates, Abendveranstaltungen und sonstigen Einladungen aus dem Weg zu gehen.

Beinahe jeden Sonntag sitze ich mittags am Tisch der Familie Heart, meiner Wahlfamilie auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Mit meinen Freundinnen Novalee Heart und Harper Cunningham treffe ich mich donnerstags im Pub der Hearts, dem *O'Malley's*, um uns gegenseitig auf den neuesten Stand zu bringen. Dienstags besuche ich einen Pilateskurs und ab und an verabrede ich mich mit Neil sowie anderen Kollegen und Kolleginnen zum Softball. Wenn ein guter Blockbuster läuft und Torin, Novalees jüngerer Bruder, mich überreden kann, gehe ich mit ihm ins Kino. Einmal im Monat wage ich mich sogar auf die Karaokebühne im *O'Malley's*. Ich bin jeden Tag in der Schule.

Für mein Empfinden ist das genug Programm, oder?

Neil rollt mit den Augen. »Addie, das ist kein Date, wenn du es nicht als solches sehen willst. Aber ich habe seit Monaten Karten für ein Event auf der *Music City Queen*. Mein Bruder Quinn,

seine Freundin Tara, die, deren Name nicht genannt wird, und ich wollten gemeinsam hin.« Traurigkeit huscht über seine Züge, er seufzt tief. »Und da ich keinen Bedarf habe, den zwei Turteltauben den ganzen Abend hinterherzudackeln, frage ich dich, ob du mitkommen möchtest. Du würdest mir damit einen Riesengefallen tun.«

Die *Music City Queen* ist eins der Partyschiffe, die im Hafen von Boston ankern. Der Zierraddampfer ist ein beliebter Ort für Partys, Hochzeiten und andere Feierlichkeiten. Obwohl ich in Hafennähe groß geworden bin, war ich noch nie auf einem solchen Schiff. Harper und ihr Mann Mason waren letztes Jahr auf einer Hochzeit auf der *Music City Queen*. Meine Freundin schwärmte tagelang von der Atmosphäre auf dem Partyschiff und der wunderschönen Feier.

»Wann ist denn diese Party?«, höre ich mich fragen.

»Am Samstag. Um acht geht's los.«

»Und was ist das für eine Party? Eine Dinnerparty?«

»Nein, das ist ganz ungezwungen«, erklärt Neil in neutralem Ton.

Er weiß, dass er mich beinahe hat, und mimt nun den ungerührten Beteiligten.

Blödmann.

»Es gibt nicht mal einen Dresscode«, fährt er fort. »Soweit ich weiß, spielt Livemusik und ein Caterer sorgt für Snacks und Getränke. Wir können tanzen, Spaß haben oder einfach nur an der Bar stehen und uns betrinken. Wenn es dir lieber ist, können wir uns auch in der hintersten Ecke des Schiffs verstecken und über Gott und die Welt reden. Dann denkt mein Bruder, ich habe endlich meine Krise überwunden.«

Schief grinsend klärt er mich über die Optionen auf. Jedoch täuscht sein Lächeln nicht über den Kummer in seinen Augen hinweg.

»Es wird leichter, Neil. Glaub mir.« Ich greife nach seinen Händen und drücke sie. »Gib dir ein bisschen Zeit.«

Er dreht sie, erwidert die Geste. »Wie lange noch?«, flüstert er.

Liebeskummer ist beschissen.

Natürlich heilt die Zeit Wunden, aber viel zu oft bleiben Narben zurück.

»Das kann ich dir leider nicht beantworten«, wispere ich.

Es wäre kontraproduktiv, ihm zu beichten, dass ein gewisser Schmerz noch heute, nach Jahren, in mir nachhallt. Schließlich will ich meinen Freund aufbauen und nicht dazu verleiten, von der nächsten Brücke zu springen.

Ich schlucke schwer, rede mir selber gut zu. *Manchmal muss man springen. Vielleicht nicht von der nächsten Brücke, sondern einfach über den eigenen Schatten. Tu es für Neil! Trau dich!*

»Doch wenn du mich brauchst, bin ich am Samstag an deiner Seite«, füge ich so hastig hinzu, dass meine Stimme sich überschlägt.

Habe ich das jetzt wirklich gesagt?

Ich muss verrückt geworden sein!

Neil lächelt mich an und dieses Mal erreicht das Lächeln seine blauen Augen, bringt sein ganzes Gesicht zum Strahlen. »Danke, Addie. Du bist die Beste.«



Eine halbe Stunde später verabschieden wir uns voneinander. Neil geht zurück zur Schule und holt seinen Wagen, ich mache mich auf zur Bushaltestelle, um nach Hause zu fahren.

Hoffentlich war es kein Fehler, dieser Einladung zuzustimmen. Ich war schon ewig nicht mehr aus. Wenn ich abends unterwegs bin, dann sitze ich entweder im *O'Malley's* oder hänge mit Harper und/oder Novalee ab. Harper ist, solange ich sie kenne, mit Mason Cunningham liiert und seit drei Jahren sind die zwei sogar verheiratet. Meine beste Freundin Novalee ist seit vergangenem Herbst mit Liam Cross zusammen. Sie sind ein hübsches Paar und passen perfekt zueinander, obwohl Lee und Liam Cross wegen seines Berufes – er ist Batter der *MLB*-Baseballmannschaft *Boston Beavers* – einen holprigen Start hatten. Da meine Freundinnen beide in festen Beziehungen stecken, sind die Abende mit ihnen inzwischen etwas ... äh ... ruhiger. Wir gehen essen, nehmen einen Absacker an der Bar des *O'Malley's* und anschließend muss ich nur die Straße überqueren und hoch in meine Wohnung, um in die Kissen zu sinken. Oder wir sehen einen Film bei Harper. Manchmal, wenn Liam bei einem Auswärtsspiel

ist, sitzen Harper, Lee und ich auch in seinem *Jacuzzi*, packen uns Feuchtigkeitsmasken aufs Gesicht, trinken Cocktails und sprechen über Dinge, über die man in der Öffentlichkeit nicht reden kann.

Ich bin mir nicht sicher, ob ich bereit bin, mit meinem Kollegen Neil sowie seinem Bruder und dessen Freundin einen draufzumachen. Seit dem College habe ich keinen mehr draufgemacht.

Ich bin eine Langweilerin!

Was zum Teufel ist bei mir schief gelaufen?

Ich krame mein Handy aus dem Rucksack und rufe meine beste Freundin an.

»Hey Addie«, begrüßt Novalee mich gut gelaunt.

»Hey Lee. Hast du einen Moment für mich?«

»Klar, für dich habe ich immer Zeit.«

Ich atme tief durch, bevor ich frage: »Lee, bin ich eine Langweilerin?«

Stille empfängt mich am anderen Ende der Leitung. Ich nehme das Smartphone vom Ohr und prüfe die Verbindung. »Novalee? Bist du noch dran?«

»Ja, warte kurz, ich gehe schnell raus.« Sie flüstert etwas, danach höre ich Schritte und eine Tür, die geschlossen wird. »Addie, wie kommst du denn jetzt auf diesen Mist?«

»Ich weiß auch nicht«, muss ich zugeben. »Mein Tag war eigentlich toll, weißt du? Die Kids waren gut drauf, haben alle prima mitgemacht. Wir hatten sogar noch Zeit, *Zaubererbhut* zu spielen, und ich dachte mir, wie sehr es mich doch erfüllt, Lehrerin zu sein. Und dann kommt Neil rein und irgendwie ist nun alles kacke.« Keine Ahnung, warum ich fasele, aber ich kann nichts dagegen tun. Eine ältere Lady mit breitkrepigem Hut, die neben mir an der Haltestelle sitzt, mustert mich unverhohlen. Da mir die Aufmerksamkeit peinlich ist, drehe ich mich ein Stück von ihr weg und schlage den Mantelkragen hoch.

»Was hat Neil denn gemacht?«, hakt Novalee verwirrt nach.

Sie kennt meinen Kollegen persönlich, weiß von unserem guten Verhältnis.

»Er hat mich auf einen Kaffee eingeladen und dann für Samstagabend zu einer Art Date. Also, es ist kein richtiges Date, hat er gesagt.

Nicht, wenn ich es nicht als solches sehen will. Aber weißt du, wann ich das letzte Mal *wirklich* aus war?«

»Okay«, entgegnet Novalee gedehnt. »Und dich irritiert jetzt die Tatsache, dass Neil dich zu einem Date eingeladen hat, das eigentlich keines ist, oder der Fakt, dass du ewig nicht mehr mit einem Kerl ausgegangen bist?«

Ich seufze. Abgrundtief. »Ich weiß es selber nicht.«

Will ich ein Date mit Neil? Wären die Umstände anders, vielleicht. Neil ist charmant, er bringt mich zum Lachen. Er ist höflich, hält mir zum Beispiel stets die Tür auf. Nebenbei bemerkt sieht er mit dem hübschen Gesicht, den breiten Schultern und dem Waschbrettbauch sehr appetitlich aus. Doch mir ist klar, dass Neil nach wie vor an seiner Ex hängt. Ist der Gegenpart nicht über den Verfloßenen hinweg, spielt man immer auf verlorenem Posten. Ich, nein, wir beide wären selten dämlich, unsere Freundschaft für ein kurzes Abenteuer aufs Spiel zu setzen. Möglicherweise wäre er nicht abgeneigt, wenn ich ...

Nein. Nein. Nein.

Ich habe die Schnauze voll von Männern!

Nicht von Männern im Allgemeinen, es gibt ein paar Kerle, die ich wirklich gern mag. Aber mit Männern eine Beziehung eingehen und sei es nur eine Freundschaft plus? Nein, danke. Damit bin ich durch.

»Ich denke nicht, dass Neil es als Date sieht«, erkläre ich meiner besten Freundin, nachdem ich mich mental gesammelt habe. Mein Bus kommt, ich steige hinten ein, lasse mich auf einen freien Sitz plumpsen und setze das Gespräch mit ihr fort. »Ich habe nur soeben festgestellt, dass ich seit Jahren nicht mehr richtig einen draufgemacht habe. Das ist doch erschreckend, oder? Ich meine, wie alt bin ich? Achtzig?«

Novalee unterdrückt ein Lachen, jedoch bemerke selbst ich, dass ich dummes Zeug rede.

»Hat Neil dir etwas in den Kaffee gemischt oder hast du gerade eine Panikattacke?«

Beinahe springe ich von meinem Platz hoch. »Ich weiß nicht. Wie fühlt sich eine Panikattacke denn an?«

»Atemnot. Schweißausbrüche. Schwindel. Übelkeit. Beklemmung. Herzrasen. Sowas zum Beispiel«, erläutert Novalee unerührt.

Ich reibe mir über das Brustbein, setze mich wieder bequem hin, denke über die Symptome nach und lasse die Straßenzüge an mir vorbeiziehen. »Nein, ich glaube, es ist keine Panikattacke. Und der Kaffee schmeckte ganz normal.«

Jetzt lacht sie. »Darling, beruhig dich! Mit dir ist alles in Ordnung, hörst du? Ich finde es toll, dass Neil dich gefragt hat! Egal, ob das ein richtiges Date ist oder nicht.«

»Okay.« Tief durchatmend versuche ich, mich zu entspannen.

»Aber eine Frage habe ich noch.«

»Hmm?«

Sie gluckst vergnügt. »Hast du zugesagt oder nicht?«

Nun muss ich ebenfalls lachen. »O Gott, ich bin unmöglich, oder? Ich rede und rede! Ja, habe ich. Ich werde am Samstagabend mit Neil ausgehen.«

Jubel ertönt aus dem Lautsprecher, was mich heftiger lachen lässt. »O Addie, das wird großartig! Weißt du, ich erinnere mich da vage an eines meiner Dates aus dem letzten Jahr.« O Mist, ich mich auch! Sie war zu einem Charity-Event eingeladen und ich habe sie damals aufgehübscht. Während mein Herz erneut schneller klopft, lacht meine Freundin dreckig. »Ich sage nur: Rache ist sexy.«

»Das wagst du nicht!«

Grinsend lehne ich mich in meinem Sitz zurück.

»O doch! Wir sehen uns nachher im *O'Malley's*! Bis dahin habe ich sicher schon eine Art *Holt-Addie-zurück-auf-die-Piste-Plan* entwickelt.«

»Das klingt furchtbar, weißt du das?«

»Nein, das klingt fantastisch«, frohlockt sie und bringt mich damit abermals zum Lachen.

»Vergiss es, Süße. Heute Abend werden wir über das Projekt *Die-Beavers-retten-Addies-Schule* reden, da ist für deinen *Holt-Addie-zurück-auf-die-Piste-Plan* leider kein Platz«, widerspreche ich ihr und seufze gespielt theatralisch, als würde ich diesen Umstand tatsächlich bedauern.

»Wir werden sehen, Addie. Bis später.«

»Bis nachher. Bye.« Mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht beende ich das Telefonat und schiebe das Smartphone zurück in meinen Rucksack.

*Du möchtest wissen, wie es weitergeht?
Dann schau auf meiner Homepage vorbei
<https://www.danaisalenz.de/buecher/>*